Donnerstag, 3. März 1898. Nr. 50. Dritter Jahrgang.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude", „Feierglocken" und „Sterne und Blumen" durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Preis für die 1spaltige Petitzeile 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen können nur bis spätestens Abends 5 Uhr angenommen werden, ganz dringende Inserate bis Morgens 8 Uhr. Geschäftsstelle: Witten, Hauptstraße 79.

Wittener Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt: H. Bringewald, Witten. Telephon-Anschluß 130. Centrums-Organ für das Ruhrthal. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Witten. Druck und Verlag von H. Bringewald, Witten.

Der Kampf zwischen Groß- und Kleinhandel.

I.

Wer an einem December-Sonntage des letzten Jahres während der Nachmittagsstunden durch die Leipziger Straße in Berlin ging, konnte zum Glauben kommen, daß dort ein ganz besonderes Ereigniß den Anziehungspunkt für die ungeheure Menschenmasse bilde, die den westlichen Theil dieser Straße bevölkerten. Der Menschenandrang war so riesenhaft, daß zeitweise auch der Wagenverkehr vollständig ins Stocken gerieth, und Hilferufe aus der Menge heraus ertönten. Was war der Grund? Ein neuer großer Bazar war soeben eröffnet worden, ein Haus, in dem man alles kaufen kann, ausgenommen höchstens Bauholz, Eisenbahnschienen und Pflastersteine. In diesem einen Beispiele konnte man so recht deutlich sehen, welche Anziehungskraft solche Riesenhäuser auf die große Menge ausüben.

Thatsächlich ist der Einfluß, den die Errichtung der großen Bazare ausübt, überall ein überaus großer. Allein in der Stadt Breslau haben im Laufe des Jahres 1897 nicht weniger als 24 Geschäftsinhaber ihre Geschäfte vor dem Wettbewerbe der Bazare schließen müssen. Es waren nicht etwa eben erst leichtsinnig eröffnete Geschäfte, sondern solche, die schon längere Zeit, bis zu 50 Jahren hinauf, bestanden. In derselben Weise hat in Bayern die letzte Berufszählung eine ganz bedeutende Abnahme der kleineren Gewerbe-Betriebe ergeben. Diejenigen Gewerbe-Betriebe, die 1—5 Personen beschäftigen, haben um mehr als 20,000, d. h. um 17 vom Hundert abgenommen, während die Zahl der größeren Betriebe ständig wächst, und verhältnißmäßig desto stärker wächst, je größer ihr Umfang ist. Die Zahl der mittelgroßen Betriebe hat sich verdoppelt, der großen verdreifacht und die allergrößten Betriebe haben sich in ihrer Zahl vervierfacht.

Solche Mißstände sind zwar nichts Neues mehr. Erst jüngst jedoch hat man sich innerhalb der Regierungen der deutschen Bundesstaaten dafür zu interessiren begonnen, und in verschiedenen deutschen Parlamenten ist in diesen Tagen die Frage von der mißlichen Lage des Kleinhandels angeschnitten worden. Es lohnt sich, einen Blick auf diese wichtige Frage zu werfen.

Ueber die Lage des Handwerks hat in den letzten Jahren schon der Verein für Socialpolitik umfassende Erhebungen veranstaltet. Dieselben bestätigten das, was man im Allgemeinen bereits wußte: das Handwerk ist in hohem Grade der Hilfe bedürftig. Gleiche Erhebungen über die Lage des Kleinhandels regte im vergangenen Jahre die Handelskammer zu Hannover an. Diese, der sich die Handelskammer von Osnabrück anschloß, forderte die anderen deutschen Handelskammern auf, die erforderlichen Erhebungen über die Lage des Kleinhandels anzustellen. Aber die Mehrzahl der Handelskammern ließ die vortreffliche Anregung unbeachtet, oder antwortete unmittelbar ablehnend. Da legte sich der preußische Handelsminister ins Mittel und ließ von Amtswegen nochmals dieselbe Anregung an die Handelskammern ergehen. Aber auch dies hatte wenig Erfolg. Zum Theil hatte dies seinen Grund in mangelnder socialpolitischer Einsicht. Das beweist die Antwort, die die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft an den Handelsminister gelangen ließen. Darin ist ausgesprochen, daß nach der Ansicht der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft „ein als wichtig erkanntes Interesse nicht vorliegt ..... Wenn dieser Kleinhandel in neuerer Zeit viel Boden an Großunternehmungen verloren hat, so hat sich damit nur eine Entwicklung angebahnt, welche auf dem gewerblich industriellen Gebiete schon viel früher eingesetzt hat und dort längst als eine unabänderliche erkannt worden ist ...." Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft wollen also den Kleinhandel ruhig seinem Schicksale und damit dem allmähligen Untergange überlassen. Außer dem ist der Vergleich mit der Industrie nicht in allen Punkten zutreffend.

Damit kann die Sache natürlich nicht als abgethan gelten. So ist denn auch im Gegensatze zu den großcapitalistischen Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft der Centralausschuß kaufmännischer und gewerblicher Vereine im Interesse des je länger desto schwerer bedrohten Kleinhandels vorgegangen und hat an den preußischen Handelsminister eine Eingabe mit der Bitte überreicht, nunmehr eine staatliche Erhebung über die Lage des Kleinhandels zu veranstalten und zwar nicht nur in den großen Städten, sondern möglichst über das ganze Landesgebiet oder doch wenigstens über große Theile desselben. Als Gründe dafür werden angeführt: „Die Abneigung des Kaufmannes, Interna seines Betriebes zu erschließen, erscheint natürlich und berechtigt, da auch bei peinlichster Sorgfalt oft Thatsachen zur Kenntniß des Concurrenten kommen können, die geheim zu halten jeder Gewerbetreibende ein großes und berechtigtes Interesse hat. Deshalb muß die Veranstaltung der Erhebung noch weiterhin zweierlei zur Voraussetzung haben: Erstens die Gewährung einer Sicherheit dafür, daß die Auskünfte den Auskunftgebern nicht durch Verbreitung der Fragebeantwortungen zum Schaden gereichen; und zweitens die ausgiebige Controle über die Richtigkeit der Auskünfte, die sich allein durch vergleichende Heranziehung der Gewerbe, Einkommen- und Ergänzungssteuerlisten ausüben läßt. Alle diese zum Gelingen der verantwortungsvollen Aufgabe unbedingt erforderlichen Sicherungen aber kann nur der Staat gewähren. Deshalb muß die Erhebung eine amtliche sein, um Schutz der Amtsverschwiegenheit für die Einzelheiten der Ermittelungen zu gewährleisten; auch sind die erwähnten Controlmittel in ihrer Mehrheit allein dem Staate zugängig."

Diese Ausführungen des genannten Berliner Centralausschusses sind beachtenswerth. Thatsächlich sind ja auch die Mitglieder der Handelskammern theilweise allzu sehr von Berufsgeschäften in Anspruch genommen, als daß sie auch noch alle die verwickelten Arbeiten einer solchen Untersuchung übernehmen könnten. Deshalb mögen auch manche Handelskammern es abgelehnt oder stillschweigend unterlassen haben, mit diesen gewünschten Erhebungen sich zu befassen.

Es lohnt sich in einer folgenden Darlegung im Anschlusse daran einen Blick zu werfen auf die parlamentarischen Verhandlungen, die während der letzten Wochen dieser wichtigen Frage gewidmet waren.

Politische Tagesübersicht.

Die **Flottenvorlage** wird in der Presse bereits als vollständig gesichert betrachtet. Man nimmt an, daß die Anträge des Abg. Dr. Lieber das Centrum hinter sich haben, wiewohl dieser darüber niemals etwas angedeutet, wohl aber wiederholt betont hat, daß er nur als Referent oder für seine Person spreche. Es fehlt deshalb auch nicht an Kundgebungen des Aergers bei denen, die eine andere Stellungnahme des Centrums gewünscht hätten, sei es, weil sie als Gegner, sei es weil sie als Freunde der Vorlage eine Reichstagsauflösung mit Flottenparole gern sähen, sei es weil sie als Feinde des Centrums dies auf jeden Fall herabsetzen möchten. Die meisten Blätter sehen in den Anträgen unwesentliche, formale Aenderungen, denen die Regierung ohne Weiteres zustimmen könne. Nur wenige, namentlich die Bismarck'schen Berl. „Neuesten Nachr.", nehmen an ihnen Anstoß und finden ein zu großes sachliches Entgegenkommen in ihrer Annahme. Allerdings hat ja die Regierung noch nicht gesagt, daß sie annehme, aber man sieht es voraus. Wenn die „Freis. Ztg." behauptet, die Anträge seien eine mit der Regierung nach „langen Verhandlungen" bereits „abgemachte Sache" gewesen, so ist das ganz falsch. Aus solchen Behauptungen spricht nur der Verdruß, daß die Angelegenheit ganz anders zu verlaufen droht, als der Abg. Richter erwartet und und gewünscht hatte. Mit den vorgeschlagenen Aenderungen können aber die Bedenken gegen die Vorlage für uns noch nicht erledigt sein. Selbst wenn man die Vorlage nur aus budgetrechtlichen Gründen nicht mehr anstößig finden sollte, so bleibt immer noch die Deckungsfrage unerledigt. Mit der ganz unverbindlichen Rechnung des Reichsschatzamtssecretärs, wonach neue Steuern in den nächsten 7 Jahren nicht nöthig sein werden, ist uns nicht geholfen. Am Tage nach der Annahme des Gesetzes heißt es vielleicht ganz anders. Der Abg. Müller-Fulda hat in seiner Broschüre auf die 27—30 Millionen hingewiesen, die die Reichskasse durch Abschaffung der Zuckerausfuhrprämien sparen könnte. Aber wann kommt die Abschaffung. Vom Centrum ist immer betont worden: keine neuen indirekten Steuern, überhaupt keine neuen Steuern, die die ärmeren Klassen belasten. Anleihen, wie sie Herr v. Kardorff vorschlug, haben wir im Reiche auch gerade genug. Die Commerzienräthe und sonstigen reichen Leute, die sich so für die Flotte begeistert haben, machen bis jetzt keine Miene, sich dafür in Unkosten zu stürzen. Es wird aber unvermeidlich sein, daß die Lasten von den wohlhabenden Klassen übernommen werden müssen. Es war keineswegs, wie die „Nat. Ztg." meint, ein bloßer Ausdruck verdrießlicher Stimmung, dem praktische Folge durch Anträge nicht gegeben werden kann, wenn Abg. Dr. Lieber bemerkte, diejenigen, die jubelnd für die Vorlage eingetreten seien, sollten sich nunmehr auch hervorragend bei der Aufbringung der Mehrausgaben betheiligen. Vielmehr wird ein Antrag, der ausspricht, daß etwaige neue Steuern von den „stärkeren Schultern" getragen werden müssen, noch kommen. Eine bloße Resolution hat da aber keinen Werth; der Grundsatz muß direkt im Gesetze zum Ausdruck kommen. Wird die „Verständigung", die man bereits als feststehend behandelt, erzielt, so gestalten sich die Aussichten folgendermaßen: gegen das Gesetz stimmen 48 Socialdemokraten, 20 Polen, 28 Mitglieder der Freisinnigen Volkspartei, 12 der süddeutschen Volkspartei, 9 Elsaß-Lothringer, etwa 8 Wilde, wahrscheinlich auch einige Mitglieder der Freisinnigen Vereinigung, vielleicht 4, und einige Artisemiten, vielleicht 3, zusammen 132. Dafür stimmen 57 Conservative, (vorausgesetzt, daß nicht einige Landwirthsbündler dagegen stimmen oder sich drücken,) 25 Reichsparteiler, 49 Nationalliberale, 9 Antisemiten, 9 Freisinnige Vereinigung, 14 „Wilde", zusammen 163. An der Mehrheit fehlten dann noch 36 Stimmen, es müßte also von dem 101 Mann starken Centrum ein gutes Drittel für das Compromiß eintreten, wenn es durchgehen soll. Wir haben indeß den dringenden Wunsch, daß das Centrum sich in dieser wichtigen Frage nicht spalte.

Daß die durchaus verneinende Stellung, die Herr Eugen Richter gegen die **Flottenvorlage** einnimmt, nicht der Haltung der Freisinnigen zu dieser Vorlage im allgemeinen entspricht, ist bekannt. Denn die ganze freisinnige Vereinigung steht den Flottenforderungen der Regierung freundlich gegenüber. Aber auch in den Kreisen der freisinnigen Volkspartei selbst ist nicht alles auf die Tonart des Herrn Eugen Richter gestimmt. So schreibt die „Vossische Zeitung": „Wie viel Schlachtschiffe, wie viel Kreuzer die Marine haben müsse, das getraut sich unter tausend Wählern kaum einer zu entscheiden. Noch nicht einer unter tausend Wählern ist auch der Meinung, daß die Antwort auf diese Frage irgend etwas mit den Parteigrundsätzen zu thun habe. Der Liberalismus in Deutschland ist immer marinefreundlich gewesen. Eine deutsche Flotte hat der Einheitsdrang längst ersehnt, als die Einheit noch als revolutionär und umstürzlerisch erschien und Männer, die für ein einheitliches Vaterland schwärmten, ihres Amtes entsetzt, oder auch auf die Festung gebracht wurden ... Die schönen Lieder auf die deutsche Flotte von Herwegh, Prutz, Freiligrath, werden heute von der officiösen Presse wiedergegeben. Sie werden als Zeugnisse für die Marinevorlage angeführt ... Als einst die deutsche Flotte unter den Hammer gebracht wurde, da erstanden liberale Männer Taue der Schiffe und bewahrten sie jahrelang als Zeichen schmerzlicher Erfahrung auf. In den sechziger Jahren erhob sich aufs neue freudige Hoffnung und Begeisterung in der liberalen Partei, und wiederum sammelten die Blätter der Linken große Summen für Flottenzwecke. Das Reich wurde gegründet, eine deutsche Flotte erwuchs und kein geringerer als Fürst Bismarck hat später der Linken den Vorwurf gemacht, sie habe für Flottenzwecke mehr bewilligt, als sie verantworten könne...." Und dann führt die „Vossische Zeitung" aus, daß ihr nur die einseitige Bindung des Reichstages auf sieben Jahre hinaus wider den Strich geht. Gegen die Forderungen der Regierung an sich schreibt sie keine Silbe mehr.

Die „**Sammelpolitik**", für die die Herren Graf Schwerin-Löwitz und Vopelius den „Wirthschaftlichen Ausschuß" haben gewinnen wollen, findet in der nationalliberalen Presse gar keinen Anklang. Man fürchtet vor allem, unter das Joch des Bundes der Landwirthe zu gerathen. Die „Nat.-Lib. Corr." beruft sich für ihre Stellungnahme gegen den Bund sogar auf den Fürsten Bismarck. Dieser sei der Ansicht, daß über die parteiischen Auseinandersetzungen nicht die nationale Wohlfahrt vergessen werden, und daß in friedlichem Ausgleich der Interessen angestrebt werden soll, die nationale Arbeit zu schützen, alle Zweige des Erwerbslebens gleichmäßig zu fördern und dabei der Landwirthschaft eine wirksame zollpolitische Fürsorge zu Theil werden zu lassen. Nicht eine einzige Aeußerung des Fürsten liege vor, mit der eine den Interessenausgleich hemmende und die Gegensätze verschärfende Agitation und die sog. großen Mittel irgendwie legitimirt werden könnten. Darauf entgegnet die „Deutsche

---

[11

Das Glückskind.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

Als Rosi am andern Morgen erwachte, — es war schon ganz hell und sie fühlte sich wie neugeboren — da lag ein weißes Convert auf ihrer Bettdecke.

„Großer Gott, von ihm," entfuhr es den blassen Lippen. „Wie kann er nur so unvorsichtig sein!"

„Wer mag den Brief hierhergelegt haben? Böhler nicht, denn der pflegt gewöhnlich viel länger zu schlafen. Vielleicht, — ja jedenfalls die Riecke, die gute treue Seele."

Beruhigt athmete Röschen auf, da hatte es keine Gefahr, die verrieth nichts.

Sinnend betrachtete das Mädchen eine Weile die Aufschrift, ehe es das Couvert erbrach. Doch schon, nachdem es die ersten Worte gelesen, begannen die Finger zu zittern, das Lächeln verschwand aus dem bleich und bleicher werdenden Gesicht, die Augen starrten auf das Blatt in ihrer Hand; allmählig begannen die Buchstaben einen wilden Reigen, alles drehte sich im Kreise, ein Schwindel erfaßte sie, und mit lautem Aufschrei sank Röschen in die Kissen zurück.

Regungslos, mit geschlossenen Augen, lag sie eine Weile und vermochte kaum zu fassen, was doch so klar und deutlich auf dem weißen Papier stand.

Endlich griffen die bebenden Hände wieder darnach, allein was ihr so unglaublich dünkte, war doch erschütternde Wahrheit. Halblaut las sie:

„Geehrtes Fräulein!

Es war ein großer, tiefbedauerlicher Irrthum, der mich glauben ließ, in Ihnen eine passende Lebensgefährtin gefunden zu haben. Es thut mir unendlich leid, in Ihrem Herzen vielleicht Wünsche und Hoffnungen erweckt zu haben, die sich nie im Leben erfüllen können. Unsere Wege müssen von heute ab auseinander gehen. Sie werden sich vielleicht selbst sagen können, weshalb, so daß ich mir nähere Erklärungen sparen kann.

Dr. Hermann Pächtner."

Das also war das Ende des seligen Traumes. Sie achte schrill auf, es klang, wie wenn eine Saite springt, — schneidend und mißtönend.

„Das Glückskind nennen sie mich. Was ist denn eigentlich Glück? Etwa der goldene Mammon, der mir zufallen soll, der mir nicht die geringste Befriedigung gewährt? Es ist der reine Hohn, ich, — ein Glückskind, — — — ha — ha — es macht mich wirklich lachen!" — — —

Dann raffte sie sich auf, um an Hermann zu schreiben. Aufklärung soll er ihr geben, Rechenschaft für das frevle Spiel, das er getrieben. Doch da erwachte der Stolz, — der unbändige Mädchenstolz in ihr. Was wollte sie denn eigentlich thun? Etwa um Liebe betteln? — Die Lippen kräuselten sich verächtlich, — wahrlich, das fehlte noch! — Ihm wollte sie schreiben? — Nein, — er war keines Federzuges von ihrer Hand werth, er, der zuerst mit süßem Wort und Blick um sie warb und dann, als sie ihm aus einem unscheinbaren Grunde nicht mehr paßte, sie einfach bei Seite schob, wie ein abgetragenes Kleid. — Nein, dazu dünkte sie sich wirklich zu gut!

Zwar hatte sie selbst einen Fehler begangen; es war gewiß nicht recht, daß sie ihm gestern keinen Aufschluß gegeben. Doch dies ist nicht die wahre Liebe, die wegen eines kleinen Versehens gleich alle Beziehungen abbricht.

Ein tiefer, unbezähmbarer Haß begann in dem jungen Mädchen aufzusteigen. O, sie wollte jenem Erbärmlichen zeigen, daß sie sich nichts, nichts aus ihm machte, — nicht ahnen durfte er, wie furchtbar der Schlag getroffen, den er gegen sie geführt.

Verachtung, das war das Beste für diesen — diesen Feigling, — o Schmach über ihn!

Röschen preßte die Hände gegen die schmerzende Stirn. In ihrem Herzen rangen tiefbeleidigter Stolz, Haß und Liebe um die Herrschaft. — O, nur keinen Menschen merken lassen, was man ihr gethan hatte, also Fassung — Ruhe! — Die Luft im Zimmer erschien ihr heiß und drückend, hastig riß sie das Fenster auf und ließ sich von der kalten Morgenluft die wie im Fieber glühende Stirn kühlen; das erfrischte und that ungemein wohl.

Unten auf der Straße hatte bereits das Leben begonnen. Der fest gefrorene Schnee knirschte unter den Tritten eiliger Fußgänger, die alle, bis zur Nasenspitze eingemummt, hastig ihren Weg verfolgten, um so schnell als möglich wieder in den Bereich eines wärmenden Ofens zu kommen. Eine Schaar hungriger Spatzen balgte sich piepsend um das karge Futter und einige übermüthige Jungen eröffneten ein scharfes Bombardement mit Schneebällen.

Das bleiche Mädchen am Fenster sah das alles wie im Traum. Es fühlte sich so überflüssig, — so unnütz auf der Welt. Jedes hatte doch einen Beruf, hatte zu sorgen und zu schaffen für seine Lieben, nur sie nicht; ihr blieb nichts zu thun, sie kannte keinen einzigen Menschen, der sie lieb hatte.

Riecke erschien eben mit dem Kaffeebrett in der Hand.

„U n Gott, Fräulein, wie sehen Sie denn aus!" rief die Dienerin erschrocken, „was ist denn passirt?"

„Schreie nicht so, Riecke, — ein wenig Kopfschmerz, das ist alles. — Deinen Kaffee nimm nur wieder mit, ich will erst einen kleinen Spaziergang machen, um frische Luft zu schöpfen. Sage der Tante, daß ich bald zurück sein werde."

„Aber Fräulein Röschen, bei der Kälte einen Spaziergang?" — —

Kopfschüttelnd nahm Riecke das auf den Tisch gestellte Kaffeegeschirr wieder an sich.

„Ein anderer Mensch ist froh, wenn er hübsch daheim bleiben kann und Sie wollen ausgehen? Na, erkälten Sie sich nur nicht," sagte sie dabei, wandte aber im Hinausgehen noch besorgt den Blick nach dem jungen Mädchen, das so starr und unbeweglich am Fenster stand, und ein Stück Papier in Atome zerpflückte. Etwas mußte da doch nicht in Ordnung sein.

Endlich raffte sich Röschen auf, kleidete sich rasch an und verließ das Haus, um den Weg nach dem Friedhof einzuschlagen. Hier war es still, todtenstill; kein Mensch ließ sich sehen weit und breit. Der weiche, weiße Schnee lag wie eine schützende Decke auf allen Gräbern, auf den dunklen Cypressen und den kahlen Sträuchern.

Aber selbst an dem Grabe der Mutter wollten die erlösenden Thränen nicht kommen. Eine fast neidische Empfindung deshlich das gequälte Herz. O, wer doch da unten liegen könnte und den Frieden hätte, den man auf Erden nicht findet, dann wäre es vorbei mit Schmerz und Leid, vorbei für immer.

Langsam kehrte Röschen nach Hause zurück. Im Flur begegnete sie ihrem Vormund, über dessen unangenehmen Züge beim Erblicken des bleichen Mädchens ein triumphirendes Lächeln huschte.

„Aha, — mir scheint, das ist schon die Wirkung meines gestrigen Versuches," murmelte er für sich. Es kostete ihm einige Mühe, seine Freude zu verbergen und unbefangen zu scheinen. Etwas wie leises Frohlocken klang doch noch in seiner Stimme mit, als er verwundert fragte: „Du warst heute schon aus, wie ich sehe, ich glaubte Dich noch in den Federn."

Die blauen Augen der Angeredeten hafteten am Boden, sie gab keine Antwort und Böhler fuhr fort: „Du siehst wirklich schlecht aus, Kind, fehlt Dir etwas?"

Er hätte gar zu gern Näheres darüber erfahren, ob er mit seiner Vermuthung das Richtige getroffen, allein der bleiche Mund öffnete sich nicht; die Lippen fest aufeinander gepreßt, verharrte Röschen einen Augenblick schweigend. Ein leises Kopfschütteln war die ganze Antwort; doch ihm schien auch das zu genügen. Er pfiff erst leise vor sich hin, blinzelte dabei mit den Augen und flüsterte kaum vernehmlich: „Der Hieb sitzt." Darauf trat er, eine Operettenmelodie summend, in sein Zimmer.

Röschen hatte indeß vor der Tante noch ein peinliches Verhör zu bestehen. Das ungemein blasse Aussehen, die mechanischen Bewegungen des sonst so flinken Mädchens fielen Aurelia auf, und sie wollte durchaus wissen, was geschehen war, da sie einen neuen Streich ihres Gatten ahnte, und doch nicht wußte, wo sie suchen sollte.

„Sprich Dich aus, Röschen, sage mir, was Dir fehlt, vielleicht kann ich Dir helfen," bat sie.

Aber alles Zureden war vergebens, und seufzend gab Frau Aurelia den Versuch auf, etwas aus dem schweigsamen Mädchen herauszubringen.

Endlich hatte dieses einen Entschluß gefaßt.

Fort, — nur fort wollte sie, und zwar sobald als möglich; vielleicht würde ihr anderswo leichter, vielleicht gelang es ihr, das Leid zu vergessen, das wie eine Centnerlast ihr Herz bedrückte.

Aber wohin? — Das war allerdings nicht leicht; doch gleichviel, — hier fesselte sie nichts mehr, und es mußte eine wahre Wohlthat sein, andere Menschen zu sehen, und neue Eindrücke zu empfangen. Dann brauchte sie auch nicht mehr im täglichen Verkehr mit dem verhaßten Vormund zu leben, Niemand würde sie vermissen, — Niemand, als vielleicht die alte Martha, der dann Keiner den kleinsten Liebesdienst erwies.

Ganz eingenommen von ihrem Vorsatz, trat Rosi etwas eilig bei Böhler ein, der nicht wenig verwundert war über das seltene Vorkommniß. Sie hielt sich nicht lange mit unnützen Reden auf, sondern schoß direct auf ihr Ziel los.

„Onkel," begann Sie ohne Umschweife, „ich möchte fort von hier, und zwar so bald als möglich. Sie hatten recht mit Ihrer neulichen Behauptung, daß mir Luftveränderung Noth thut. Ich — ich fühle mich nicht wohl in der Stadt; deshalb bitte ich Sie, doch noch heute an Ihre Verwandten zu schreiben, ob sie mich einige Zeit bei sich aufnehmen wollen."

Wiederum flog wie vorhin das triumphirende Lächeln über das Gesicht des aufhorchenden Mannes. O, da hatte man ja zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen; der Bruch mußte ein vollständiger sein, sonst ginge sie doch gewiß nicht fort.

„Es freut mich, daß Du mir Recht giebst, Röschen," sagte Böhler gemessen, ich habe immer nur Dein Bestes im Auge und werde sogleich an meinen lieben Förster-Onkel schreiben. Ich zweifle keinen Augenblick, daß derselbe gern meine Bitte erfüllen wird, wie ich auch sicher voraussetze, daß es Dir dort gefällt."

(Forts. folgt.)

Tagesztg.", die Bundesleitung habe niemals mit ihrer Agitation die Autorität des Fürsten Bismarck zu verpflichten sich bestrebt. Sie habe es nicht nöthig, sich mit seinem Schilde zu decken. Daß die Bündler sich freuten, wenn Fürst Bismarck sie als seine Gesinnungsgenossen bezeichne, sei menschlich verständlich; zu agitatorischen Zwecken würden solche Kundgebungen nicht benutzt. Im Uebrigen bedürfe die Bundesleitung einer Unterrichtung über die Stellung des Fürsten zu ihrer Bewegung nicht; sie hätten mehrfach aus seinem Munde gehört, wie er dazu stehe. — Zweifellos haben die Bündler mehr Recht, sich auf den Fürsten Bismarck zu berufen, als die Nationalliberalen. — Nach der „Köln. Ztg." hätte auch der Abg. Graf Ballestrem sich für die von den Herren Graf Schwerin-Löwitz und Vopelius empfohlene „Sammlung" ausgesprochen. Das wird wohl ein Irrthum sein. Jedenfalls wird der Sammelruf in Centrumskreisen nicht viel Widerhall finden.

Ueber das Attentat auf den **König von Griechenland** laufen in Athen abenteuerliche Gerüchte um über ganze geheime Verbindungen, die die Ermordung des Königs sich zur Aufgabe gemacht haben; und manche Leute hegen die Befürchtung, daß dieser Mordanschlag nur die Einleitung sei für schwere politische Verwickelungen. Noch mehr: ganz offen wird in Athen der Verdacht ausgesprochen, daß der ehemalige Ministerpräsident Delyannis und seine Anhänger hinter der Sache stecken. Aber auf jeden Fall verurtheilt die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung den Mordanschlag in lebhaftester und aufrichtigster Weise, sodaß der König mit Recht sagen konnte: „Die rührende Theilnahme meines Volkes, für dessen Wohl ich nach wie vor meine ganze Seele einsetzen werde, hat in mir jede Spur von Erbitterung über das Attentat getilgt." Uebrigens hat sich Herr Delyannis beeilt, als einer der Ersten im Palaste sich einzufinden, um den König zu seiner Rettung zu beglückwünschen. Es müßte eine besonders niederträchtige Seele in diesem Körper wohnen, wenn unter solchen Umständen Delyannis wirklich mitschuldig an dem Verbrechen sein sollte. Wie die Sachen jetzt stehen, hat der Vorfall und namentlich das mannhafte Benehmen des Königs dessen Sympathien beim Volke ganz erheblich gestärkt. Das Attentat ist insofern um so überraschender, als grade die Ereignisse der jüngsten Zeit für Griechenland günstig und geeignet sind, das Land von der mißlichen Lage zu befreien, in die es durch den leichtsinnig vom Zaune gebrochenen Krieg mit der Türkei gerathen war. Am Tage vor dem Mordanschlage wurde die Anleihe abgeschlossen, um die Kriegsschuld zu bezahlen, und auch sonst traten für Griechenland günstige Umstände ein. Man sucht also vorläufig umsonst nach wahrscheinlichen politischen Beweggründen für die Mordthat.

Politische Nachrichten.

Berlin, 1. März.

* Die Berliner „Neuesten Nachrichten", deren Beziehungen zum Reichs-Marineamt bekannt sind, stellen im Gegensatz zu den optimistischen Preß-Aeußerungen über den Verlauf der Commissions-Verhandlungen betreffs der **Marine-Vorlage** fest, daß die Vorschläge des Dr. Lieber außer den redactionellen Aenderungen doch auch sehr schwerwiegende materielle Forderungen enthalten. Dazu gehöre die Festlegung der Regierung auf die heutigen Herstellungspreise für die einzelnen Schiffsklassen, denn die Möglichkeit starker Steigerungen sowohl der Löhne als der Eisenpreise liege sehr wohl vor. Hierzu gehöre ferner die Bindung auch in sonstigen einmaligen Ausgaben des Ordinariums, wovon bei der ersten Lesung im Plenum noch gar keine Rede war. Wenn die Regierung hierin nachgebe, so gehe sie bis hart an die äußerste Grenze, bei welcher der Zweck der Vorlage überhaupt noch gesichert bleibe. Statt der Worte „thunlichst" müsse man ferner setzen (nach dem Muster des englischen Flottengesetzes) „so weit irgend möglich", denn eine Verschiebung wesentlich über 1904 hinaus stelle den Zweck der Vorlage in Frage und würde in Folge dessen immer von neuem zu aufregenden Debatten von unberechenbarer Tragweite Anlaß geben. Dr. Lieber habe in dankenswerthester Weise die Nothwendigkeit betont, die Organisation zu sichern. Diese Organisation sei aber nur gesichert, wenn der Zeitpunkt feststehe, wo sie actionsfähig sei. Dieser Zeitpunkt sollte eher ein früherer, als ein späterer sein. — Die „Köln. Ztg.", die vorgestern von dem „durchaus erfreulichen Verlauf" der Samstags-Sitzung der Budget-Commission, den „weit über Erwarten plötzlich günstig gestalteten Aussichten für die Flotten-Vorlage" und dem „rückhaltlos anzuerkennenden Verdienste des Abg. Dr. Lieber" an dieser Wendung sprach, hat sich inzwischen schon wieder eines andern besonnen, indem sie schreibt:

„Wir glauben, daß die Verschiedenheiten zwischen der Vorlage der Regierung und den Vorschlägen Dr. Lieber's größer sind, als die Presse sie nach dem bisherigen Verlaufe der Commissions-Verhandlungen schätzt. Das Wort Limitirung sieht verhältnißmäßig harmlos aus, in der That aber bedeuten die Lieber'schen Vorschläge eine große Beschränkung der Vorlage. Nach den Erklärungen der Regierung besteht kein Zweifel, welchen Werth sie auf den vollkommenen Abschluß des Werkes bis zum Jahre 1904 legt. Gerade die Ausführung dieser wesentlichen Forderung aber würde durch Annahme der Lieber'schen Vorschläge wenn auch nicht mit Sicherheit unmöglich gemacht, so doch unter Umständen — wenn nämlich im Laufe dieser sieben Jahre erhebliche Preissteigerungen eintreten — in Frage gestellt werden. Wir hegen starke Zweifel, ob die Regierung sich darauf einlassen kann. Es muß ihr nicht blos darauf ankommen, eine bestimmte Anzahl von Millionen bewilligt zu erhalten, sondern vornehmlich darauf, mit einem bestimmten Abschlusse zu einem bestimmten Zeitpunkte rechnen zu können. Wir hoffen auch heute noch, daß, sei es in der Commission, sei es bis zur Entscheidung im Plenum, eine Verständigung erzielt werden wird, aber wir haben nicht den Eindruck, daß die Verhandlungen der Commission uns diese Verständigung schon gebracht haben, da die vom Centrum verlangten Zugeständnisse erheblich bedeutender sind, als es von der freisinnigen Presse dargestellt wird."

Wir müssen es einstweilen dahingestellt sein lassen, ob es sich hier lediglich um ein parteitaktisches Manöver der „Köln. Ztg." handelt, etwa hervorgegangen aus dem so deutlich verrathenen Wunsche, durch die Flottenparole für die arg in der Klemme befindlichen Nationalliberalen doch noch eine bessere Wahlparole zu erlangen, oder ob hier die Auffassung von Regierungskreisen, insbesondere des Staatssecretärs des Reichsschatzamtes v. Thielmann, wiedergegeben wird. In der Budget-Commission hat bekanntlich der Staatssecretär des Marine-Amtes den Lieber'schen Vorschlägen zugestimmt und der Wortführer der Nationalliberalen, v. Bennigsen, desgleichen; die „Nationalliberale Corresp." betrachtet heute gleichfalls die etatsrechtliche Frage als erledigt.

* Die Abtrennung des **Medicinalwesens** von dem Cultusministerium und die Ueberweisung an das Ministerium des Innern ist im Abgeordnetenhause mehrfach angeregt worden. Diese Anregung wurde mit dem übergroßen Umfange des Geschäftsverkehrs des Cultusministeriums, welcher dem Chef desselben nicht ermögliche, der Gesundheitspflege die ihr gebührende intensive Aufmerksamkeit zu widmen, begründet, während die Gesundheitspolizei auch an sich in näherem Zusammenhange mit dem Ressort des Ministeriums des Innern als mit Cultus und Unterricht stehe und daher dort besser aufgehoben sei. Die Berechtigung dieser Ausführungen ist seitens der Staatsregierung wenigstens theilweise anerkannt worden und es dürfte jetzt die Abtrennung der Medicinalabtheilung vom Cultus-Ministerium und ihre Uebertragung auf das Ministerium des Innern im Prinzip beschlossen, und die Vorbereitung für deren Ausführung mit dem Ziele in die Wege geleitet sein, die Ressortveränderung durch den Staatshaushaltsetat für 1899 festlegen zu lassen.

* Der **12. Berufsgenossenschaftstag** wird am 29. März in Berlin abgehalten werden. Er wird zur Gewährung von Zuschüssen an in Krankenhäusern befindliche Verletzte und zur Ausbildung der Betriebsangestellten im Samariterdienst Stellung nehmen.

* **Fulda**, 1. März. Zu der heutigen Berathung der preußischen Bischöfe sind eingetroffen: Cardinal Kopp von Breslau, der Erzbischof von Posen, die Bischöfe von Culm, Trier, Münster und Paderborn, ferner Weihbischof Knecht von Freiburg und der Bisthumsverweser von Limburg. Nicht vertreten waren die Bisthümer Köln, Hildesheim, Osnabrück, Ermeland. Auch Feldpropst Dr. Aßmann-Berlin war nicht zugegen. Ein Theil der Bischöfe reiste bereits heute wieder ab.

Parlamentarisches.

* Die Reichstagscommission für die Novelle zum Postdampfersubventionsgesetz hat die erste Berathung der Vorlage beendet. Mehrere in Vorschlag gebrachte Resolutionen, betreffend die dem Lloyd zu stellenden Bedingungen, wurden bis zur zweiten Lesung zurückgestellt. Zum Berichterstatter ist Prinz Arenberg ernannt.

Reichstags-Verhandlungen.

53. Sitzung vom 1. März. 2 Uhr.

Am Bundesrathstische: Dr. Schulz.

Die Berathung des Etats des Reichseisenbahnamtes wird fortgesetzt beim Titel „Präsident", zu dem der Antrag des Abg. Dr. Pachnicke (frs. Vp) betreffend Maßregeln gegen die Häufung der Eisenbahnunfälle, sowie Steigerung der Leistungsfähigkeit der Bahnen vorliegt.

Abg. Dr. **Hammacher** (ntl.) bittet, den Antrag Pachnicke mit möglichst großer Mehrheit anzunehmen. Derselbe würde geeignet sein, das Reichseisenbahnamt in seiner Thätigkeit zu stützen und dieses Amt bedürfe leider sehr der Unterstützung. Wo der Zustand von Bahnstrecken und Bahnhöfen ein derartiger ist, daß die Betriebssicherheit gefährdet scheint, habe das Reichseisenbahnamt unzweifelhaft nach der Verfassung das Recht, auf Abhilfe zu dringen. Die enge Verquickung der Staatsbahnen in Preußen mit der allgemeinen Finanzverwaltung, wie wir sie in Preußen haben, müsse zu einer Verschleierung des Blickes für das, was zur Betriebssicherheit nothwendig ist, führen. Ein preußischer Minister müßte ein Gott sein, wenn er bei allen Ausgaben nicht gleich seinen Blick auf die durch sie entstehende Schmälerung der Ueberschüsse richtete. Daß in Preußen die Dinge sich so entwickeln würden, habe bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen kein Mensch vorausgesehen. Wären es Privatbahnen geblieben, so würde der preußische Staat ganz rücksichtslos dahingewirkt haben, daß die Einrichtungen geschaffen wurden, die im Interesse der Betriebssicherheit erforderlich sind. Minister Thielen kenne man als einen ausgezeichneten Fachmann, ihn treffe die Schuld an der Entwickelung der Dinge nicht, im Gegentheil, man müsse ihn in Schutz nehmen gegen die geistigen Vorwürfe. Auch auf dem Gebiete der Technik müsse in Zukunft mehr als bisher geschehen. — Die Niveau-Uebergänge müßten beseitigt werden, die Geleise müßten vermehrt, der Personen und Güterverkehr getrennt werden. Vor allem aber sei es nöthig, das Personal genügend technisch auszubilden und die Ausführungen aller Bestimmungen der Instruktionen genügend zu controlliren. Was den zweiten Theil des Antrages Pachnicke betreffe, so sei er auch der Ansicht, daß die Leistungsfähigkeit unserer Bahnen gesteigert werden müsse. Dazu empfehle sich eine Reform des Tarifwesens. Dann aber müsse eine schnellere Beförderung der Stückgüter eintreten.

Abg. **Roesicke** (wildlib.) giebt zu, daß der erste Theil des Antrags Pachnicke vielleicht mehr vor die Einzellandtage gehöre, für den zweiten habe aber Dr. Hammacher die Zuständigkeit des Reichstags überzeugend dargethan. Daß die Leistungsfähigkeit der deutschen Bahnen sich nicht nach Maßgabe der Zunahme des Verkehrs gesteigert hat, wird schon dadurch erwiesen, daß einer Steigerung des Güterverkehrs um 62 pCt. nur eine solche des Wagenmaterials um 41 pCt. gegen übersteht. Die Hauptschuld an diesen Mißständen trage die fiskalische Wirthschaft in Preußen, die Plusmacherei als Ziel verfolge. Die Export-Industrie könne dadurch in eine sehr schlimme Lage kommen. Deshalb empfehle es sich, daß das Reichseisenbahnamt diesen Dingen fortan mehr Aufmerksamkeit schenke. Auch die Canalfrage stehe mit diesen Dingen in engerem Zusammenhange, als Abg. v. Kardorff gestern annehmen schien. Minister Thielen habe selbst im Landeseisenbahnrath darauf hingewiesen, daß durch geeignete Canalbauten eine wesentliche Entlastung der Eisenbahnen eintreten könne.

Abg. Frhr. v. **Stumm** (Rchp.) erklärt sich im Princip für den Antrag Pachnicke, beantragt aber aus demselben die Bezugnahme auf die in letzter Zeit vorgekommenen Unfälle zu streichen. Nach den gestrigen Ausführungen des Präsidenten des Reichseisenbahnamtes könne von einer Häufung von Unfällen in letzter Zeit nicht die Rede sein. In der Beurtheilung der Competenz des Reichseisenbahnamtes könne er nicht so weit gehen wie Dr. Hammacher.

Abg. **Pachnicke** (frs. Vgg.) erklärt sich mit der Aenderung seines Antrages in dem von dem Abg. Stumm bezeichneten Sinne, einverstanden.

Abg. **Lenzmann** (frs. Vp.) sucht die Schuld an den zahlreichen Unfällen in der Ueberlastung der Beamten und in der Mangelhaftigkeit der Anlagen, besonders der Bahnhöfe zu erklären. Das wirksamste Mittel wäre die vollständige Trennung des Personen- und Güterverkehrs, das koste zwar viel Geld, aber dieses würde gern bewilligt werden. Zu große Sparsamkeit trage die Schuld an den meisten Unfällen. Das Streckenwärter- und Locomotiv-Personal sei viel zu gering besoldet. Die Instructionen und Reglements müßten für alle Beamten vereinfacht werden. In den Directionen säßen zu viel Juristen. Es müßten mehr technisch gebildete Leute, vor Allem tüchtige kaufmännisch geschulte Leute, darin vertreten sein. Wenn auf den Bau von Canälen noch nicht so sehr Bedacht genommen sei, so sei das die Schuld hauptsächlich des Finanzministers. Dieser sei einmal ein Theil von jener Kraft, der stets das Böse will und stets das Böse schafft. (Beifall und Heiterkeit.)

Abg. Graf **Limburg-Stirum** (cons.) ist der Ansicht daß man mit dem Canalbau vorsichtig sein müsse, sie kämen nur dem Handel und der Industrie zu gute, könnten aber leicht Einbruchsstellen für landwirthschaftliche Producte werden. Vorsicht sei ferner geboten bei Tarifherabsetzungen.

Abg. **Iskraut** (Reformp.) bemängelt die im Etat vorgesehene Gehalts-Erhöhung des Präsidenten des Reichs-Eisenbahnamtes von 5000 Mk. Da Redner im Laufe seiner Ausführungen wiederholt abschweift, wird er vom Präs. Frhrn. **von Buol** zweimal zur Sache gerufen.

Nach einer unwesentlichen Bemerkung des Geh.-Rath Lieber vertagt sich das Haus auf Donnerstag 2 Uhr.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

35. Sitzung vom 1. März. 11 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der Etat der directen Steuern.

Auf Wunsch Christoplasen (freiconf.), daß die Beiträge bei den Rentengütern von dem steuerpflichtigen Einkommen abgezogen werden können, erwidert Finanzminister **v. Miquel**, ob diese Amortisationsrenten-Abzüge rechtsgültig seien, könne nur im Beschwerde-Verfahren festgestellt werden. Das Oberverwaltungsgericht könne dann entscheiden, ob später vielleicht bei einer Revision des Einkommensteuergesetzes Ausnahme-Bestimmungen festgesetzt werden können, sei eine andere Frage.

Graf **Arnim** (Reichsp.) weist auf die analogen Verhältnisse bei den Tilgungsbeiträgen für Boden-Creditanstalten hin; bei der später doch nothwendig werdenden Novelle des Einkommensteuergesetzes möge daher festgesetzt werden, daß die Beiträge bis zur Höhe von 600 M. bei der Einkommensteuer berechnet, und von dem Einkommen abgezogen werden.

Finanzminister **v. Miquel** bemerkt, es werde zweifellos erwogen werden, ob den Wünschen des Redners entsprochen werden könne.

Abg. **Lotz** (freiconf.) beklagt, daß durch die Ueberbürdung der Gemeinde-Vorsteher als ländliche Veranlagungs-Commission Uebelstände hervorgerufen werden.

Abg. **Humann** (Ctr.) tadelt, daß man bei der Einschätzung der Grundstücke nicht wisse, was unter „gemeinem Werthe" zu verstehen sei.

Finanzminister Dr. **v. Miquel** entgegnet, nach den bisherigen Ermittelungen stellte sich die beste Schätzung des gemeinen Werthes im Verhältniß zum Ertrag auf 38 pCt.; der Unterschied zwischen dem Verkaufswerthe und dem gemeinen Werthe habe jedoch practisch wenig Bedeutung.

Abg. **Wintermeyer** (fr. Vpt.) bedauert, daß die Steuerbehörde auf Denunziationen eingehe.

Geheimrath **Wallach** entgegnet, Klagen seien bis jetzt nicht zur Kenntniß der Regierung gelangt.

Der Etat wird sodann genehmigt.

Bei „indirekte Steuern" erklärt der Regierungscommissar, daß der Finanzminister dem Antrag Paasche auf Wegfall der Verwaltungs- und Einziehungsgebühren bei der Branntweinsteuer für die Einzelstaaten wohlwollend gegenüber stehe.

Abg. **Rickert** (fr. Ver.) verlangt eine Besserstellung der Grenzaufseher und der Steueraufseher.

Finanzminister **v. Miquel** entgegnet, bei der eventuellen Aufbesserung der Unterbeamten würden auch diese berücksichtigt werden. Die Petition der Grenz- und Steueraufseher sei von der Commission als zur Plenarberathung ungeeignet erklärt worden. (Hört, hört!) Die Regierung sei indessen schon vor der Petition in die Berathung einer Besserstellung eingetreten. Die Beamten könnten daraus ersehen, daß sie besser fahren, wenn sie sich stets direct an die Regierung wenden, als wenn sie Vereine gründen und Massenpetitionen absenden.

Abg. Dr. **Friedberg** (ntl.) bemerkt, die Commission lehnte die Petition ab, weil die Vereine kein Petitionsrecht haben.

Abg. **Rickert** (fr. Vg.) entgegnet, seine Kenntniß rühre nicht von den Vereinen her.

Abg. Graf **Limburg-Stirum** (dk.) bemerkt, die Beamten werden durch diese Berathung auf den rechten Weg zurückgebracht werden.

Nach Erledigung verschiedener Petitionen vertagt sich alsdann das Haus auf morgen 11 Uhr: Dritte Lesung des Entwurfs über die Erhöhung des Grundkapitals der Centralgenossenschaftskasse und Hochwasservorlage.

Schluß 2 Uhr.

Locales und Provinzielles.

* **Witten**, 3. März. Ein hervorragender Genuß steht dem Wittener Publicum für morgen in Aussicht. Der hiesigen Abtheilung der Deutschen Colonialgesellschaft ist es gelungen, einen bekannten deutschen „Afrikander", Herrn Premierlieutenant Schwabe, zu einem Vortrage zu gewinnen, der am erwähnten Tage im Saale des Hotels Dünnebacke, Abends 8½ Uhr, stattfinden wird. Der Vortragende, der über Deutsch-Südwest-Afrika sprechen wird, ist ein westfälischer Landsmann und im Jahre 1866 zu Münster geboren. Schwabe trat 1886 als Avantageur bei dem Grenadier-Regiment Prinz Karl von Preußen (12.) in Frankfurt a. O. ein, wo er im Februar 1888 zum Officier befördert wurde. Im Jahre 1892 meldete er sich für den Dienst in den Colonien und wurde im Februar des folgenden Jahres mit der ersten größeren Verstärkung der Schutztruppe nach Südwest-Afrika gesandt. Hier nahm er an fast allen Gefechten gegen Hendrik Witbooi Theil, insbesondere an der Erstürmung von Hoornkrans, an den weiteren Zügen gegen diesen später von Witbooi wieder besetzten Ort, am Gefechte bei Naos und endlich an den Kämpfen in der Naukluft, in der er im August 1894 Witbooi vor Eintreffen der Haupttruppe einschloß. Dazwischen war er zuerst Compagnieführer, dann Stationschef von Swakopmund und vom Februar 1894 bis August 1895 Districtschef von Otyimbingwe. Im November des Jahres 1896 leitete er auf Befehl des Majors Leutwein den ersten Versuch zur militärischen Ausbildung der Bastards, der sich in dem im Frühjahr 1896 ausgebrochenen Aufstande der Ovambandjern und Khauas-Naman so bewährte, daß die Ausbildung schon bald wiederholt wurde und zwar ebenfalls durch Premierlieutenant Schwabe. An der Niederwerfung des Aufstandes nahm er indirect als Districtschef von Okahandye Theil und setzte dort mit Major Müller den aufständischen Häuptling Nicodemus, der sich ergab, fest. Ende 1896 verließ Premierlieutenant Schwabe das Schutzgebiet und reiste über Capstadt, den Oranje-Freistaat, Transvaal und Ost- und Westafrika nach Deutschland, wo er im Jahre 1897 eintraf und sich seitdem ganz den Vorbereitungen für den Bau der südwestafrikanischen Eisenbahn widmete. Herr Premierlieutenant Schwabe ist also wie nur irgend einer unserer Colonialtruppenführer berufen, über ein Thema zu sprechen, das in Folge neuerdings ausgebrochener Unruhen in Deutsch-Südwest-Afrika doppelt interessant ist. Zu dem Vortrag sind auch die Damen eingeladen. Nichtmitglieder der hiesigen Abtheilung des Deutschen Colonialvereins haben gegen

Kleines Feuilleton.

** **Aus katholischer Zeit.** Einen auffallenden Posten weist der dem gegenwärtigen braunschweigischen Landtage vorliegende Staatshaushaltsetat auf. In dem Capitel Außerordentliche Verwendung zu Staatszwecken werden zum Ankauf von Meßgewändern 10,000 Mk. gefordert. Als ich das las, stutzte ich. 10,000 Mk. für Meßgewänder im gut lutherischen braunschweigischen Lande?! Die Sache ist aber folgende: Die lutherische Martini-Kirche in Braunschweig hat noch einen großen Schatz von Meßgewändern aus der alten katholischen Zeit und will dieselben jetzt an das Museum in Braunschweig verkaufen, um aus dem Erlöse die Kirche zu restauriren. Die Vorlage berichtet darüber das Folgende: Im Jahre 1836 sind bei der Ausführung einer Reparatur in der Sacristei der St. Martini-Kirche hier 31 werthvolle Meßgewänder aus Seide, Wolle und Goldbrokat und verschiedene kleinere ähnliche Stücke aus Sammet und Goldbrokat in einem vermauerten Wandschranke aufgefunden und zu einem Theile schon bald nach ihrer Auffindung, zu dem anderen Theile im Jahre 1860 dem hiesigen herzoglichen Museum zur Aufbewahrung übergeben worden. Die zur Vertretung der St. Martinikirche, der Eigenthümerin dieser Gegenstände, berufenen Organe haben, um die nöthigen Mittel zur Restauration des Innern der Kirche, insbesondere zur würdigen Ausschmückung der Orgel, zu gewinnen, die Meßgewänder ꝛc. dem Staate zunächst für den von einem Sachverständigen unter Veranschlagung der Gegenstände im Einzelnen ermittelten Preis von 17,960 Mk. zum Kauf angeboten, ihre Forderung sodann aber, nachdem wir eine Abschätzung durch einen anderen Sachverständigen, den Director des königl. Kunstgewerbemuseums in Berlin, Geheimen Regierungsrath Professor Dr. Julius Lessing, veranlaßt hatten, auf den von diesem als Werth der Gegenstände bei einem Verkaufe im Ganzen angegebenen Betrag von 10,000 Mk. ermäßigt. Da die Meßgewänder ꝛc. bei ihrem hohen Alter, ihrer Seltenheit, der Kostbarkeit der Stoffe und der Schönheit und Vollendung der Stickereien einen werthvollen Bestandtheil der im herzogl. Museum vorhandenen Sammlungen mittelalterlicher Gegenstände bilden, würde es ein empfindlicher Verlust für das herzogl. Museum sein, wenn, wie wir befürchten müssen, die St. Martinikirche im Falle der Ablehnung ihres Angebots die in ihrem Eigenthum stehenden Sachen zurückfordern und anderweitig verkaufen würde. Derjenige, der einst den zur Aufbewahrung dieser Gewänder dienenden Schrank vermauerte, wollte dieselben wahrscheinlich vor dem Greuel der Verwüstung und Vernichtung bewahren, der zur Zeit der Reformation so manches altehrwürdige, geheiligte Cultusgeräth für immer zerstörte. Wenn nun auch die Absicht des vorsichtigen Mannes, die heiligen Gewänder für späteren Wiedergebrauch zu sichern, leider nicht erreicht ist, so ist es doch für die Geschichte der christlichen Kunst ein großer Gewinn, daß dieselben wenigstens erhalten sind. Auch diese Gewänder müssen Zeugniß dafür ablegen, daß jene gut katholische Zeit, wo kunstfertige Hände solch herrliche Gebilde herstellten, nicht eine so finstere war, als man dieselbe gewöhnlich hinzustellen beliebt, und darum können wir uns auch als Katholiken nur darüber freuen, daß der Staat mit seinen Mitteln dafür sorgt, dieselben zu erhalten und aus der Verborgenheit eines vermauerten Kirchenschrankes an das helle Tageslicht zu ziehen.

** **Folgen der Röntgenstrahlen.** Eine interessante Beobachtung wurde in diesen Tagen in Berlin gemacht. Der bei der Actiengesellschaft Siemens & Halske angestellte, mit dem Justiren der Röntgen-Röhren betraute Abtheilungsmeister Herr Schernbeck hatte unter der Wirkung der X-Strahlen, denen er sich täglich mehrere Stunden aussetzen mußte, in so fern zu leiden, als der Theil der Hautoberfläche seines Körpers, der von dem Strahlenkegel, durch die Kleider hindurch, vorzugsweise getroffen wurde (Brust und Leib etwa bis zur Höhe des Tisches, an den er sich während der Arbeit gelehnt), in hohe Entzündung gerieth. Er mußte, um so mehr, da er an heftigen Magen- und Verdauungsbeschwerden litt und über „fortwährendes Brodeln" im Leibe klagte, ihm auch die Haare ausfielen, die Arbeit gänzlich aussetzen. Nun trat nach dem Rückgang der Hautentzündung eine starke Dunkelfärbung ein. Die ganze Hautpartie der Magen- und Bauchgegend wurde pigmentirt, so daß sie den Charakter der Negerhaut zeigte. Der Patient wurde nun in die Lichtheilanstalt des Dr. W. Gebhardt geschickt. Die Vermuthung des Doctor Gebhardt, daß unter dem Einfluß des Bogenlichtes, das selbst die Haut bräunt, diese durch Röntgenstrahlen erzeugte Pigmentbildung zurückgehen würde, hat sich, den „B. N. N." zufolge, in schlagender Weise bestätigt. Schon nach viermaliger Benutzung des electrischen Bogenlichtbades und örtlicher Belichtung der geschwärzten ausgedehnten Hautpartien mit reflectirtem Bogenlicht ist die Dunkelfärbung bereits fast gänzlich verschwunden, nur geringe Pigmentablagerungen befinden sich noch an den Rändern. Die Magenschmerzen, sowie die übrigen nervösen Symptome sind gleichfalls gehoben.

** **Moderne Wiegen.** In Zukunft werden es die vielgeplagten jungen Ehemänner, Mütter und Kindermädchen nicht mehr nöthig haben, den Schlaf halber und ganzer Nächte zu opfern, wenn ein unvernünftiges Baby durchaus gewiegt sein will, sobald andere Menschen die Augen schließen möchten. England ist das Eden, wo die ersten „Motor-Wiegen" erschienen sind. Eine energische Mutter, die sich sofort in den Besitz einer solchen gesetzt hat, erklärt, daß es garnichts Vollkommeneres geben könne, und wenn die Wissenschaft fortfährt, ähnliche für einen jungen Hausstand unentbehrliche Gegenstände derart zu verbessern, so würden die Ehemänner nächstens überhaupt nichts mehr zu thun haben und schließlich ganz überflüssig werden. Die Motor-Wiege kann entweder durch Elektricität oder Petroleum in Bewegung gesetzt werden. Ganz nach Wunsch läßt sich das Tempo vom langsamsten bis zum rapidesten steigern, indem man eine einfache Schraube dreht, was vom Bett aus bequem bewerkstelligt werden kann. Auch am Tage darf man das Baby ganz unbesorgt in seiner schaukelnden Wiege allein im Zimmer lassen. Jeder Unfall ist ausgeschlossen; man hat weder ein Umstürzen zu befürchten, noch ist ein Herausfallen des Kindes möglich, da ein hohes Gitter den Rand der Wiege umgibt. Die Aerzte sind zwar der Ansicht, daß den Babies das Schaukeln überhaupt nicht zuträglich sei, doch nur wenige Mütter theilen diese Meinung, und so dürfte die Motor-Wiege ohne Zweifel bald überall Eingang finden, wo es schreiende Babies und gequälte Eltern gibt.

* **Die gekränkte Gattin.** Frau (zur Kellnerin): „Ist Herr Müller vielleicht hier?" — Kellnerin: „Herr Müller . . . hm, ist das vielleicht der Alte, Häßliche mit der dicken, rothen Nase?" — Frau: „Ja, den meine ich; . . (pikiert) aber ich muß Ihnen schon bemerken: mein Mann ist weder alt, noch häßlich, noch hat er eine dicke, rothe Nase . . merken Sie sich das!"

* **Zwei Stilblüthen.** Bei einem deutsch-nationalen Kommers mahnte ein Redner: „Diese Begeisterung soll aber nicht als Eintagsfliege in Ihren Herzen lodern . . ." Und in einer Wiener Gastwirthszeitung stand unlängst zu lesen: „Kann man denn nicht die bittere Pille des Steuerzahlens wenigstens mit dem Mantel der Höflichkeit versüßen? . . ."

* **Zur Orthographie.** Hanvele: Du Mutter, schreibt man Vater mit einem oder mit zwei t?" — Mutter: — „Sei doch net so faul, Hannele — derweil Du fragst, machst Du drei t!"

* **Kasernenhofblüthe.** Unteroffizier (zu einem Rekruten): „Na, Huber, Sie können auch froh sein, daß das Gehirn-Photographieren noch nicht erfunden ist!"

Zahlung von 30 Pf. Eintrittsgeld Zutritt. — Bemerken wollen wir noch an dieser Stelle, daß in der letzten Generalversammlung des Vereins beschlossen worden ist, den Eintritt inactiver Mitglieder zu gestatten, die gegen Zahlung eines geringen Jahresbeitrages von nur 3 Mark an allen Veranstaltungen des Vereins unentgeltlich theilnehmen könne, jedoch nicht stimmberechtigt sind. Im Interesse der sehr zeitgemäßen vaterländischen Bestrebungen des Vereins steht zu hoffen, daß recht viele unserer Mitbürger die Gelegenheit wahrnehmen, wenigstens als inactive Mitglieder die Colonialsache zu fördern. Der Beitrag für active Mitglieder beträgt 9 Mark, von denen 6 Mark an die Berliner Centralstelle abgeführt werden.

□— **Auf dem Verbandstage der kaufmännischen Vereine von Rheinland und Westfalen, der am vergangenen Sonntag in Dortmund abgehalten wurde und an dem auch eine Anzahl hiesiger Kaufleute theilnahm, kam auch die wichtige Angelegenheit, betreffend das Verblenden der Schaufenster an Sonn- und Feiertagen, zur Sprache. Es wurde vielfach in Zweifel gezogen, daß die diesbezügliche Oberpräsidial-Verordnung für die Provinz Westfalen zu Recht bestehe, und in Folge dessen befürwortet, gegen dieselbe einen Proceß zu führen. Letzteres wurde beschlossen, und wird alsdann der kaufmännische Verein zu Hattingen den Proceß führen. Die Unterstützung seitens des Verbandes wurde ihm zugesichert. Ein fernerer Beschluß lautete dahin, gegen die Verordnung eine Petition einzureichen. — Es ist erfreulich, daß der Verbandstag gegen die in Rede stehende Verordnung entschieden Stellung genommen hat, denn einen practischen Werth hat dieselbe, wie wir bereits früher erwähnten, absolut nicht. Wenn man übrigens in Betracht zieht, was an Sonn- und Feiertagen alles gestattet ist, dann muß man sich wirklich darüber wundern, daß nichtverblendete Schaufenster ein Uebel sein sollen.**

*— In eine große Noth ist die Familie des Schlossers E. Phillipps, Crengeldanzstraße 41 hierselbst wohnhaft, durch den in der Nacht zum 23. Februar dort ausgebrochenen Brand gerathen. P. liegt bereits seit Januar krank darnieder und hat eine zahlreiche Familie, welche durch den Ausbruch des Feuers ihre ohnehin kaum hinreichenden Habseligkeiten theilweise ganz verloren hat. Einen Ersatz von einer Feuerversicherungs-Gesellschaft hat die Familie nicht zu erwarten, weil die Sachen nicht versichert waren. Mildthätige Menschen, welche in der Lage sind, helfen zu können, haben in diesem Falle Gelegenheit, ihre Nächstenliebe zu bethätigen.

*— **In das hiesige Marienhospital wurde gestern Nachmittag der Schmelzer Aug. Knapp von Langendreer untergebracht. Er hatte auf dem hiesigen Gußstahlwerk dadurch eine schwere Verletzung erlitten, daß ihm eine Schmelzofenthür auf ein Bein gefallen war.**

*— **Ein Knabe** wurde durch einen Steinwurf so unglücklich getroffen, daß er eine blutende Wunde im Gesicht erhielt. Wieder eine Mahnung, den Kindern das gefährliche Werfen mit Steinen strengstens zu verbieten.

●— Gestern Nachmittag kam es an der unteren Crengelt anzstraße zwischen einem Fuhrmann und mehreren bei dem Bau der Straßenbahn beschäftigten polnischen Arbeitern zu einem heftigen Wortwechsel, der schließlich dahin ausartete, daß der Fuhrmann thätlich angegriffen und mit seiner eigenen Peitsche so gewaltsam geschlagen wurde, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

=— Spurlos verschwunden sind seit heute Morgen die Schüler Willy und Emil Wilbring von hier. Wohin dieselben sich gewandt haben, oder ob denselben ein Unglück zugestoßen ist, entzieht sich unserer Kenntniß.

?— Ein netter Familienvater scheint ein an der Wullenstraße wohnender Tagelöhner zu sein. Derselbe, ein dem Trunke und Müßigang ergebener Mensch, mißhandelte in den letzten Tagen seine Frau in der brutalsten Weise, sodaß dieselbe an mehreren Stellen des Körpers blutende Wunden zeigte. Während der Mann am gestrigen Nachmittage von Hause entfernt war, ist die Frau und das einzige Kind unter Mitnahme von einigen Möbeln aus der Wohnung verschwunden.

*— In der „Tonhalle" (W. Niemeier) ist gegenwärtig ein Naturwunder, ein Mensch, der ohne Unterkörper geboren wurde, zu sehen. Diese seltene Erscheinung muß Staunen erregen und wird deshalb auch allgemein bewundert.

*— Infolge der zahlreichen Eisenbahnunfälle der letzten Zeit hat die preußische Staatsbahnverwaltung die Anordnung getroffen, daß die Hauptbahnen von den Wärtern fortan binnen 24 Stunden sechsmal (bisher nur dreimal) zu revidieren sind. Dafür ist die von jedem Bahnwärter zu begehende Strecke von 4,5 auf drei Kilometer verkürzt worden.

*— Vor einigen Tagen fand in Hamm eine Sitzung des Vorstandes des westfälischen Städtetages statt, um über den neuen Gesetzentwurf, betr. Gemeindebeamte zu berathen. Es wurde beschlossen, seitens des Städtetages als solcher einstweilen keine Stellung zu dem Gesetzentwurf zu nehmen, es vielmehr den einzelnen Städten, welche von der Kgl. Regierung zur Begutachtung aufgefordert worden sind, anheim zu geben, ihrerseits Abänderungsanträge zu stellen. Zu gleicher Zeit wurde erwogen, ob nicht von der Abhaltung eines Städtetages in diesem Jahre abzusehen sei. Zunächst soll jedoch bei den einzelnen Städten Umfrage gehalten werden, ob dringende Verhandlungsgegenstände vorliegen und event. ein rein geschäftlicher Städtetag etwa in Hamm als ziemlich im Mittelpunkt der Provinz liegend, abgehalten werden.

*— Es passirt häufig, daß Zeitungs-Artikel, die für Fachblätter geschrieben sind und die für Fachleute unzweifelhaft Werth haben, ganz irrige Vorstellungen herbeiführen, wenn sie in Tageszeitungen übergehen und dann von Laien gelesen werden. So macht z. B. in letzter Zeit ein Artikel aus der „Colonial-Zeitung" über den Kaffeehandel die Runde durch viele Tageszeitungen, der, ohne gerade unrichtig zu sein, doch vielfach ganz falsche Ansichten hervorzurufen geeignet ist. Insbesondere enthält der Artikel „Kaffeeschwindel" in seinem ersten Theile einige Wendungen, die von den Laien nicht anders aufgefaßt werden können, als ob der Händler mit einem unermeßlichen Verdienste von ca. 300 pCt. arbeite, resp. das Publikum übervortheile. Guter Santos-Kaffee kostet aber in Hamburg 40 bis 45 Pfg. — der in einem andern Artikel genannte Preis von 25 Pfg. beruht lediglich auf einem Druckfehler. Hierzu treten für Zoll, Fracht, Unkosten ꝛc. 22 bis 23 Pfg., sodaß sich der Kaffee auf ca. 62 bis 68 Pfg. franco Inlandstation stellt. Wird der Kaffee geröstet verkauft, so treten ferner hinzu ca. 25 pCt. Einbrand und Brennlohn = 20 Pfg., so daß sich gut mittel gerösteter Kaffee auf 82 bis 88 Pfg. Einstand stellt. Feinere, namentlich alle gewaschenen Central-Amerikanischen und Ostindischen, Provenienzen sind selbstverständlich erheblich höher, und kostet z. B. heute feiner gewaschener Caracas, Guatemala, Portorico rob 105 bis 130 Pfg. Für feinste Sorten, wie z. B. Menados, wurden in der am 25. Januar abgehaltener holländischen Gouvernementsauction 70¾ Cents = 156 Pfg. bezahlt. Der Verdienst der Kleinhändler ist, wie aus Vorstehendem ersichtlich, ein durchaus bescheidener, wie ja auch so wie so schon durch die große Concurrenz und die Intelligenz des Publikums reaulirt, denn jeder Consument und jede Hausfrau weiß genau, wo das Beste in Kaffees erhältlich, und wird nur bei solchen Händlern kaufen, die fortgesetzt zu billigen Preisen feinschmeckende Waare liefern. Jeder reelle Händler aber macht sich eine Ehre daraus, gerade diesen Artikel in vorzüglichster Qualität und zu den billigsten Preisen seinen Kunden zu liefern. Uebrigens befindet sich gerade hier in Bochum der Kaffeehandel auf ganz besonderer Höhe, da verschiedene hiesige Firmen bereits selbst den Import betreiben, und es kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß das Publikum hier auf das Preiswürdigste und Reellste bedient wird.

✝ **Langendreer**, 1. März. **Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich am Samstag Nachmittag auf Zeche „Neu-Iserlohn" Schacht I. Ein junger Bergmann wurde im Bremsberge vom auffahrenden Bremskorbe erfaßt und ihm ein Arm und ein Bein abgerissen. Nach Anlage eines Nothverbandes sollte der Unglückliche ins Krankenhaus geschafft werden, jedoch erlöste der Tod ihn von seinen qualvollen Leiden, bevor er dort anlangte. — Am Sonntag fanden in drei verschiedenen Localen Versammlungen der Bergarbeiter statt. Es handelte sich um Stellungnahme gegen das Knappschaftsstatut, das schließlich in dieser Form einstimmig abgelehnt wurde.**

✠ **Langendreer**, 1. März. **Unser Kirchenbaufonds mehrt sich von Jahr zu Jahr zur Freude der katholischen Pfarreingesessenen. Gegenwärtig beträgt das verzinslich angelegte diesbezügliche Capital die schöne Summe von 34 500 M. Dazu kommt noch der Sammelbeitrag des Bonifatiusvereins vom letzten Jahre in Höhe von ca. 1600 M. Auch fließt der Ueberschuß der Tellersammlungen in diese Kasse. — Was die Thätigkeit des Sammelvereins angeht, so steht dieselbe nicht merklich hinter den Leistungen der Vorjahre zurück. Nachdem augenblicklich die Sammelbezirke neu eingetheilt und sich eine Reihe emsiger Sammler bereit erklärt hat, dieses Geschäft zu übernehmen, wird für das künftige Jahr die Einnahme wesentlich vergrößert werden, und so wird denn auch die Inangriffnahme des Kirchen-Neubaues in nicht allzu weiter Ferne liegen. Rühmend müssen wir auch an dieser Stelle der stillen Freunde gedenken, die durch besondere Zuwendungen die Kassenverhältnisse verbesserten. — Laut Verfügung des Königlichen Landrathsamtes wird die Militäraushebung von nun an für die Gemeinden Langendreer, Werne und Somborn hier in Langendreer im Saale des Herrn Köppe (Reichshof) abgehalten werden. Das diesjährige Musterungsgeschäft fällt in diesen Monat.**

* **Dahlhausen**, 28. Febr. Am Mittwoch Morgen fanden Bergleute den Arbeiter Hahne von Oberdahlhausen entseelt am Wege liegen. Derselbe war längere Zeit am Typhus schwer erkrankt gewesen und hatte erst 4 Schichten wieder gearbeitet.

* **Bochum**, 2. März. Zur Gewinnung von Postbeamten für den Colonialdienst hat das Reichspostamt neuerdings alle Oberpostdirectoren veranlaßt, Ermittelungen darüber anzustellen, welche Beamte zur Beschäftigung in den deutschen Schutzgebieten geeignet und bereit sind.

*— Die Prüfung der Abiturienten findet an den hiesigen höheren Lehranstalten am 9. und 10. März unter dem Vorsitze des Herrn Provinzialschulraths Dr. Hechelmann statt. An der Oberrealschule, wo 6 Anstaltsbesucher sich der Prüfung unterziehen, beginnt dieselbe am Mittwoch den 9. März, Nachmittags. Das Examen der Gymnasiasten ist am darauffolgenden Donnerstag und wird den ganzen Tag in Anspruch nehmen. Am Gymnasium nehmen 15 Prüflinge Theil.

*— Durch Flugblätter wird zu einer neuen Bergarbeiter-Versammlung auf Sonntag den 6. März in das Local des Herrn Mense am Rheinischen Bahnhofe zu Bochum eingeladen. Tagesordnung: 1. „Das Unglück auf Carolinenglück und seine Ursachen." — 2. „Sind die Bergleute Bürger zweiter Klasse?"

+ **Herne**, 2. März. Zur Mittheilung über die am Sonntag Abend erfolgte Bluthat sei berichtigend gesagt, daß zwei Metzgergesellen ohne Veranlassung von acht Burschen überfallen und mit Messerstichen verwundet worden sind. Der Tod ist nicht eingetreten; die Thäter sind in Haft genommen.

✝ **Eppendorf**, 2. März. In vergangener Nacht haben Diebe im Laden des Händlers H. Köhne einen Einbruch verübt. Durch das eingeschlagene Fenster drangen die Diebe in das Haus und gelangten in den Keller, wo sie sich zwei Fässer Butter aneigneten. Von den Einbrechern hat man noch keine Spur.

△ **Wanne**, 2. März. Bei dem Gewitter am gestrigen Abend schlug der Blitz in die Telephonleitung, wodurch eine große Anzahl Apparate unbrauchbar gemacht wurde.

* **Castrop**, 1. März. Für die von hier verzogenen Gemeindeverordneten Betriebsführer Meyer und Steiger Portmann, gewählt von der 3. Abtheilung bis 1. Januar 1901, findet eine Ersatzwahl für den Rest der Funktionszeit statt. Der Wahltermin ist auf den 2. April cr., Nachmittags von 1½ bis 6 Uhr, im Schulte-Becker'schen Saale hierselbst anberaumt und liegt das Verzeichniß der Stimmberechtigten vom 1. bis 28. März cr. im Amtsbureau zur Einsicht offen.

* **Gelsenkirchen**, 28. Febr. Trotz der heftigen Angriffe, denen der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter besonders seit seiner letzten Generalversammlung ausgesetzt war, gedeiht der Verein immer besser. In einer Versammlung, die er gestern Mittag im Vogel'schen Saale in der Neustadt von Gelsenkirchen abhielt, theilte ein Vorstandsmitglied mit, daß der Verein in den letzten vier Wochen abermals über 1000 Mitglieder gewonnen habe und jetzt an 23,000 zähle. Aller Voraussicht nach werde der Gewerkverein in den nächsten Monaten das dreißigste Tausend überschreiten. Bergmann Thiel aus Gelsenkirchen, der die Versammlung leitete, gedachte zunächst der braven Kameraden, welche auf „Ver. Carolinenglück" jüngst ihren Tod gefunden. Bergmann Effert aus Osterfeld berichtete über die letzte Generalversammlung. Er rechtfertigte das Vorgehen des Vorstandes gegen den früheren zweiten Vorsitzenden Wahl-Wattenscheid. Der Gewerkverein halte die christliche Religion hoch und wolle von der Socialdemokratie nichts wissen, darum dürfe ein Vorstandsmitglied am allerwenigsten mit einer socialdemokratisch geleiteten Organisation liebäugeln. Wahl werde heute von denselben socialdemokratischen Führern, die ihn vor Jahr und Tag noch einen Verräther nannten, himmelhoch erhoben. Effert besprach alsdann die von der Generalversammlung gefaßten Resolutionen. Im Oberbergamtsbezirk Dortmund bestehe zwar schon die Vorschrift, daß jeder Bergmann ein Jahr lang in der Grube gearbeitet haben müsse, ehe er als Hauer vor Ort beschäftigt werden könne; diese Vorschrift sei aber nur eine halbe Maßnahme. Wenn Jemand auch ein Jahr im Pfeilerbau als Schlepper oder dergleichen thätig war, so verstehe er doch von der Hauerarbeit, Wettern und dergleichen so gut wie nichts. Es müsse deshalb angeordnet werden, daß die einjährige Lehrzeit bei Hauerarbeiten verbracht werde. Ferner sei es erforderlich, die Bergleute vor ihrer Zulassung als Vollhauer einer Prüfung auf ihre Kenntniß der Verhältnisse, besonders der Schlagwetter, zu unterziehen. Im Saarrevier müßten die Bergleute sogar zwei Jahre als Lehrhauer arbeiten, ehe sie als Vollhauer zugelassen würden. Die Forderung der Bergleute auf Mitwirkung bei der Controle über die Durchführung der bergpolizeilichen Vorschriften in den Gruben müsse gleich dringend und nachhaltig erneuert werden. Mit Mitcontroleuren, welche von den Zechenverwaltungen ausgewählt oder von der Bergbehörde ohne Zuthun der Bergleute ernannt worden sind, könne man sich nicht begnügen; sie müßten aus freier und geheimer Wahl der Bergleute hervorgehen und den Zechenverwaltungen gegenüber ganz unabhängig sein. Bergmann Möller (Huttrop) besprach den neuen Entwurf zu einem Knappschafts-Statut und erklärte denselben in seiner jetzigen Form für unannehmbar. Nachdem ein Vorstandsmitglied noch mitgetheilt hatte, daß der Centralvorstand am Mittwoch beschlossen habe, sich mit einer weitere Denkschrift an den Vorstand der Knappschaftskasse zu wenden und den Antrag auf Einführung der Mitcontrole der Bergarbeiter auf den Kohlenzechen beim Landtage einzubringen, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen.

* **Aus den Provinzen**, 28. Febr. An Stelle des von Schalke nach Köpenick zum 1. April cr. versetzten Postdirectors Neumann wird der in Minden angestellte Oberpostdirections-Secretär Buermann treten. — Auf Schacht „Kaiserstuhl" I bei Dortmund verunglückte am Samstag Nachmittag in der Grube der Maschinist F. Halfmann; an der Maschine platzte plötzlich ein Rohr, wodurch der Maschinist schwer verletzt wurde. Auf dem Wege zum Krankenhause trat bereits der Tod des Verletzten ein. — Die Wildschweine richten in der Gegend von Warstein großen Schaden an. Sie erscheinen in Rudeln, konnten aber, obwohl bereits mehrere Male eingekreist, nicht erlegt werden. — Zur Errichtung einer Realschule in Gevelsberg ist nunmehr die ministerielle Genehmigung ertheilt worden. — Nachdem erst kürzlich auf dem Krupp'schen Bahnhof in Essen zwei Eisenbahnarbeiter ihren Tod gefunden haben, ist Samstag Abend wieder ein Rangirer zwischen zwei Puffer gerathen und auf der Stelle getödtet worden. Der Verunglückte war erst vor zehn Tagen von der Staatsbahn in Krupp'sche Dienste getreten. — Im Duisburger Hafen ertrank beim Löschen eines Schiffes der 37jährige Schiffer Nicolaus Weber. Die Leiche ist weggetrieben und konnte noch nicht geborgen werden. — Der lange vermißte Rechtsanwalt Justizrath Welter aus Aachen ist bei Worringen im Rheine als Leiche gefunden worden. — Von der academischen Disciplinarbehörde wurden gegen mehrere Studirende der Universität Bonn, die sich schon vor dem ordentlichen Strafrichter wegen Beleidigung und Mißhandlung von Wächtern, Säbelduells, Sachbeschädigung u. dgl. zu verantworten hatten, wegen derselben Vergehen schwerere Disciplinarstrafen ausgesprochen. — Das dritte Bataillon des 70. Regiments in St. Johann a. S. hat über 300 Kranke, darunter etwa 130 schwer Kranke. Bis jetzt sind 22 Sterbefälle vorgekommen.

Vermischtes.

* **Boston**, 1. März. **Ein gestern hier angekommenes Schiff hatte den Capitän und 31 Mann des auf hoher See verbrannten Schiffes „Legislator" an Bord. Das letztere war von Liverpool nach Colombo unterwegs. Bei der Katastrophe sind sechs Mann ertrunken.**

‡ **Verschiedenes.** In Budenheim bei Mainz hat sich ein Arzt, der sich dort niedergelassen hatte, in einer Wirthschaft vergiftet. Der Selbstmord soll aus Mangel an Verdienst verübt worden sein. — In Schönau bei Prag überfielen Räuber das Haus des Grundbesitzers Stadler und ermorderten dessen Ehefrau und zwei Kinder. Dann zündeten die Banditen das Haus an und entkamen unerkannt. Eine vierzehnjährige Tochter Stadlers, die sich vor den Räubern versteckt hatte, kam in den Flammen um. — Die Directoren der Unionbank in Basel, Wüst und Wirz, wurden wegen unlauterer geschäftlicher Machenschaften verhaftet. — Auf den Obersten des Generalstabes des Gerassimenko ist im Bahnhof zu Kiew ein Schuß abgefeuert worden. Der Mordbube ist der eigene Bruder des Obersten. Die Ursache der That ist die Verweigerung einer erbetenen Unterstützung. — Ein großes Feuer wüthet in den amerikanischen Tabakpflanzungen bei Louisville. Der Schaden wird bereits auf 1 Million Doll. geschätzt.

* **Fatale Fragestellung.** „Wie, schon lange sind Sie mir gut, und Sie wollen wirklich die Meine werden? Bin ich nicht der größte Esel, das nicht zu merken? O sagen Sie „Ja" mein Fräulein!"

* **Zum Zeitvertreib.** Bergfex: „Bei Euch ist es aber fürchterlich langweilig!" — Führer: „Da könna mer schon abhelfen: Thean mer halt a bisl raafen!"

Neueste Nachrichten und Telegramme.

♀ **Berlin**, 1. März. Die Zerfahrenheit innerhalb der freisinnigen Reihen greift immer weiter um sich. Zu allen den andern Zwistigkeiten ist nun auch noch ein Streit gekommen zwischen der Berliner Zeitung der freisinnigen Volkspartei und den Bayern. Von Berlin aus wollte man ein Tauschgeschäftchen machen: Die Demokraten sollten bei der nächsten Reichstagswahl im Wahlkreise Erlangen-Fürth dem freisinnigen Volksparteiler Weiß sofort zum Siege verhelfen, und dafür sollten sie in demselben Wahlkreise ein Landtags-Mandat eingeräumt bekommen. Durch diesen Tausch würde der Freiherr v. Stauffenberg um sein Landtagsmandat gekommen sein. Aber die freisinnigen Mitglieder der bayerischen Abgeordnetenkammer haben sich in einer öffentlichen Erklärung jegliche Einmischung der Berliner Herren in die bayerischen Landtagsangelegenheiten dringlichst verbeten. Nachfolgende Beschwichtigungsversuche, die durch den freisinnigen Reichstagsabgeordneten Schmidt unternommen wurden, sind so inhaltslos ausgefallen, daß ihnen kein Werth beizumessen ist.

* **Die Budget-Commission des Reichstages dürfte morgen die erste Lesung des Flottengesetzes beendigen. Die zweite Lesung wird voraussichtlich Freitag oder Samstag erfolgen. Am nächsten Montag soll eine Fractions-Berathung des Centrums stattfinden, in der zu den Commissionsbeschlüssen Stellung genommen werden soll. Gegen die Lieber'schen Anträge wird jetzt mehrfach von flottenfreundlicher Seite entschieden Widerspruch laut. Die „Mar. Pol. Corr.", der officiöse Beziehungen nachgesagt werden, erklärt, die Regierung könne unter keinen Umständen auf die Bestimmung im § 7 eingehen, wonach die Ausführung des Gesetzes, soweit die 474 Millionen dazu nicht ausreichen, über das Jahr 1904 hinaus zu verschieben sind. Auch die „Post" meint, die Vorlage sei für die Regierung unannehmbar, wenn die Flotte nicht innerhalb der geplanten Frist fertig gestellt werde. Beide Organe nahmen auch Anstoß an der Limitirung der Gesammtsumme, weil die Flotte am Ende doch mehr kosten könnte als 474 Millionen Mark. Ueberdies gefällt der „Post" nicht, daß die Gesammtsumme statt der jährlichen Durchschnittssumme gesetzlich festgelegt und damit dem Reichstage überlassen werden soll, gute und schlechte Finanzjahre auszugleichen. Der „Reichsbote", auf den freilich wenig ankommt, will auch die Einschaltung des „thunlichst" und „in der Regel" in den §§ 1 und 2, um dem Centrum keine „Hinterthüren" zu lassen. Wenn die Militärverwaltung sich auf den gleichen Standpunkt stellt und statt sachlicher Zugeständnisse eine redactionelle und eine formale Aenderung zulassen will, so wird man sich mit ihr über die Vorlage wohl nicht verständigen.**

⁂ Conservative, Nationalliberale und Landwirthsbündler „sammeln" sich fleißig weiter um das Programm der Herren Graf Schwerin-Löwitz und Vopelius. Die Nationalliberalen sind im hellen Zorn über die „zweideutige Machenschaft", womit man die idyllische wirthschaftliche Eintracht in ihren Kreisen freventlich stören will. Dafür werden sie von den Sammlern in der „Krzztg." und der „Post" abgekanzelt. Die „Deutsche Tagesztg." bleibt natürlich nicht zurück; sie findet eigentlich das Programm noch „zu weit und zu wenig scharf" und begreift nicht, wie Jemand daran Anstoß nehmen kann, der von der Nothwendigkeit einer nationalen Wirthschaftspolitik im Bismarck'schen Geiste überzeugt ist.

♀ Montag Abend hat beim Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe ein parlamentarisches Essen stattgefunden. Von Abgeordneten waren geladen die Herren Dr. Lieber, Prinz Arenberg, Gröber, Freiherr von Hertling, die drei Präsidenten des preußischen Abgeordnetenhauses, von Kröcher, Freiherr von Heereman und Dr. Krause, ferner die Herren von Manteuffel, von Levetzow, von Puttkamer-Plauth, von Massow, von Kardorff, Bassermann, Rickert, Frese und Lenzmann. Außerdem waren anwesend der Sohn des Kanzlers, Prinz Alexander zu Hohenlohe und mehrere höhere Regierungsbeamte.

* Das Befinden des Eisenbahnministers Thielen hat sich gebessert.

* **Wilhelmshaven**, 1. März. Bei der heutigen Rekrutenvereidigung hielt der Kaiser eine Ansprache und sagte, im Anschluß an die Farben der deutschen Flagge, schwarz sei die Arbeit, weiß die Ruhe und der Friede und roth das Blut, welches erforderlich sei, um beides zusammenzuhalten. Der Kaiser ermahnte die Mannschaften, ihre Pflichten treulich zu erfüllen und gedachte dabei der Kameraden in Kiaotschau. Der Marineinspecteur Contreadmiral Hoffmann brachte nach der Vereidigung, welche Lieutenant z. S. v. Albinus vornahm, ein Hoch auf den Kaiser aus. Die geistliche Handlung vollzogen die Marineoberpfarrer Göbel und Wiesemann.

✝ **Ostende**, 2. März. (Telegramm.) Seit drei Tagen werden vier Schifferfahrzeuge vermißt, die auf der See von dem letzten Nordweststurm überrascht wurden. Da in den benachbarten Hafen noch keine Nachricht eingegangen ist, befürchtet man den Verlust von Schiffen und Mannschaften.

☾ **Königsberg**, 2. März. (Telegramm.) Gestern Nachmittag brachen mehrere Fischer bei Pillau durch das Eis. Zwei Personen werden vermißt; die übrigen konnten gerettet werden.

+ **Wien**, 2. März. (Telegramm.) Das Befinden der Kronprinzessin-Wittwe Stephanie, die von einer Lungenentzündung ergriffen ist, hat sich verschlimmert. Die Entzündung ist unter starken Fiebererscheinungen auf der linken Seite nochmals fortgeschritten und droht auch die rechte Lunge zu ergreifen.

△ **Palermo**, 2. März. (Telegramm.) Neuerdings kam es wieder zu Zusammenstößen zwischen der hungernden Bevölkerung und der Gensdarmerie. Einige Frauen und Kinder verletzt, ein Gensdarm getödtet. Viele Personen wurden verhaftet.

‡ **Athen**, 2. März. (Telegramm.) Der Attentäter Karditzi weigert sich hartnäckig, seine Mitschuldigen zu nennen. Es ist der Polizei nicht gelungen, deren Persönlichkeiten zu ermitteln. Eine große Anzahl von Verhafteten wurde im Laufe des gestrigen Tages wieder freigelassen. Weitere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Sympathiekundgebungen für den König werden fortgesetzt. Auch in Kanea wurde ein Dankgottesdienst unter großer Betheiligung der Bevölkerung abgehalten. Die Geschäfte blieben geschlossen.

Kameradschaftlicher Sängerbund.

Todes-Anzeige.

Am Dienstag Morgen starb nach langem Leiden unser Mitglied

Herr

August Plate.

Möge ihm die Erde leicht sein!

Zur Beerdigung versammeln sich die Mitglieder am Freitag den 4. curr., nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokale.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Aus der Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Krieger und bedürftiger Familien verstorbener Krieger soll am 22. März ein Betrag von 1000 Mk. zu Vertheilung gelangen. Solche Einwohner der Stadt Witten, welche glauben, auf eine Zuwendung Anspruch machen zu können, werden ersucht, sich in der Zeit vom 1. bis 6. März schriftlich an den Unterzeichneten zu wenden, oder mündlich im Zimmer Nr. 14 des Rathhauses ihre Anträge zu stellen. Die Nachweise über die Theilnahme an den Feldzügen sind gleichzeitig vorzulegen.

Eine nochmalige Anmeldung derjenigen Personen, welche bereits im Vorjahre eine Unterstützung erhalten haben, ist nicht erforderlich.

Witten, den 28. Febr. 1898.

Die Kommission zur Unterstützung bedürftiger Krieger.

Der Vorsitzende: Rohrmann.

Verkauf.

Am Dienstag den 8. März, nachmittags 3 Uhr, werden beim Wirth Herrn **Staupe,** Herbederstraße,

mehrere Schiebkarren

verkauft.

Kortmann, Stellmacher, Eppendorf.

Wir suchen einen

Werkstättenschreiber.

Junge Leute mit guter Handschrift wollen sich sofort melden.

A. Bredt & Co., Schaufelfabrik.

Erfahrene

Schlosser

gesucht von

Peter Harkort & Sohn, G. m. b. H. Wetter a. d. Ruhr.

Ein ordentlicher Knabe als

Lehrling

gesucht.

C. Veltjens, Dekorationsmaler und Anstreicher-Geschäft. **Roonstraße 35.**

Ein zuverlässiger

Schuhmacher-Geselle

findet Stellung bei

W. Ottensmann, Stockum.

Ein der **Conditorei u. Brödchenbäckerei** durchaus erfahrener

Gehülfe

gesucht.

Fritz Hausemann, Hagen i. W.

Tüchtiger, selbständiger

Maschinenschmied,

welcher nach Skizzen zu arbeiten versteht, findet dauernde Stellung bei

Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik,

Böcker & Volkenborn,

Hohenlimburg i. Westf.

Für 1. April oder 1. Mai wird ein kräftiges

Mädchen

von 15—17 Jahren für Hausarbeit gesucht.

Bahnhofstraße 42.

Fuhr- und Ackerknechte, 50 Mädchen

jeden Standes nach hier und Auswärts gesucht.

H. Oehler's Vermittelungs-Bureau, **Witten,** Oberstraße.

Suche zum 1. April ein tüchtiges, zuverlässiges, katholisches

Mädchen

mit guten Zeugnissen für alle häuslichen Arbeiten.

Frau **Alex Soeding,** Bochum, Hohenzollernstr. 11.

Gebr. Kaufmann, Witten

empfehlen:

Schwarze Stoffe
Farbige Stoffe

für

Communikanten

und

Confirmanden

in

hervorragender Auswahl, zu ganz enorm billigen Preisen.

Communikanten-Anzüge

in herrlicher Auswahl.

Gebr. Kaufmann, Witten.

H. Heimeshoff,
Dampfmühle und Brodfabrik,
Altenbochum bei Bochum
offerirt:

Graubrod

aus selbstgemahlenem garantirt reinem Roggenmehl hergestellt.

10 Pfd. zu Mark 1.—

Wiederverkäufer bei entsprechendem Rabatt an allen Plätzen gesucht.

Feinste Süßrahm-Molkerei-Butter, per Pfd. 118 Pfg.
ff. Landbutter, per Pfd. 100 Pfg.
Frische Eier, per Dtzd. 70 Pfg.
Speck, 54 und 60 Pfg. per Pfd.

W. Petersmann, Tieferweg 78.

Gasglühlicht,

sowie alle Ersatztheile dazu empfiehlt billigst

Ludwig Müller,

Wiesenstraße 2.

NB. Bei Neuanlagen stehe mit Kostenanschlägen gern zu Diensten.

Kopfbürsten,
Kleiderbürsten,
Zahnbürsten,
Nagelbürsten,
Taschenbürsten,
Frisierkämme,
Staubkämme,
Kinderkämme,
Taschenkämme

in grösster Auswahl.

Otto Dickel,

Pfeifen- und Stockdrechslerei, **Bahnhofstraße 56.**

Hiesige Kartoffeln,

Ia. Magnum bonum und rauh-rothe, sowie

Roggen-Stroh und Heu

empfiehlt

Wilh. von der Höh, Heven



Directe und vortheilhafteste Bezugsquelle. Man verlange Catalog No. 134.

Fahnen

Reinecke, Hannover.

Civilstand der Stadt Witten

vom 21. bis 27. Februar 1898.

Geburten: Alwine Emilie, T. v. Bgm. Heinr. Friedr. Wilhelm Bracht, Feldstr. Friedr. Wilh., S. v. Bgm. Diedrich Wilhelm Pistor, Koglenstepen. Anna Wilhelmine, T. v. Schneider Heinr. Wilh. Steinmann, Feldstr. Heinr. Carl, S. v. Former Carl Heinrich Stracke, Feldweg nach Wullen. Herm. Gust. S. v. Wirth Friedr. Wilhelm Röhle, Bergstr. Joseph Mathias, S. v. Schlosser Jos. Heinr. Micus, Hauptstr. Walther Joh. Friedr., S. v. Glasbläser George Peter, Gasstr. Friedr. Carl, S. v. Wirth Friedr. Karl Kling, Hauptstr. Clara Wilhelmine Adelheid, T. v. Handlanger Carl Beine, Ledderkenweg. Margaretha Josephine, T. v. Glasbläser Franz Suder (gnt. Ruzki) Herbederstraße. Zwillingsmädchen v. Berg-Assessor Eugen Ludw. Heinr. Kleine, Steinstr. Emil Heinr., S. v. Fabr. Ed. Bellingrodt, Ardeystr. Amalie Mathilde, T. v. Fabr. Carl Heinr. Jöllenbeck, Röhrchenstr. Hildegard Selinde Adele, T. v. Oberpostassistent Gottlieb Gottfried Friedr. Ludw. Schmidt. Steinstraße. Maria Charlotte Thekla, T. v. Schlosser Heinr. Hugo Auffermann, Kronenstr. Maria Martha, T. v. Dreher Gustav Louis Ruhfus, Breitestr. Emma Alma, T. v. Fabr. Albert Osterhaus, Crengeldanzstr. Otto Ernst Erich, S. v. Fabr. Friedr. Enter, Tieferweg. Alma Elfriede, T. v. Fabr. Gustav Reese, Röhrchenstr. Franz Heinr. Paul, S. v. Fabr. Franz Heinr. Gisselmann, Wiesenstr. Louis Ferdinand Carl, S. v. Schlosser Louis Joh. Wilh. Feck, in der Aue. Heinr. Otto Emil, S. v. Fabr. Ferdinand Friedr. Korthaus, Ardeystr. Ida Margarethe Auguste, T. v. Fabriktagelöhner Herm. Zielisch, Oberstr. Emilie Clara, T. v. Betriebsleiter Eduard Oskar Rüttler, Borbach. Hermann Emil, S. v. Former Herm. Möritz, Mühlenstr. Margarethe, T. v. Klempner Ernst Schmitz, Wiesenstr. Heinr. Gust., S. v. Sparkassen-Assistenten Carl Theodor Rensinghoff, Schulstr.

Aufgebote: Bureaubeamter Friedr. Carl Hugo Töllner, Bellerslohstr. und Auguste Emilie Louise Angermann, Breitestr. Wirth Heinr. Herm. Brune und Wwe. Caroline Brune geb. Schwartz, beide Bahnhofstr. Schäftemacher Carl Aug. Jansen, Hauptstr. und Emma Wilhelmine Blutzing, Iserlohn. Bgm. Jos. Urban Grunewald, Brückstr. und Lina Oeffner, Humboldtsplatz. Fabr. Julius Heinrich Gustav Schewe und Lisette Anna Gerhardt, beide Johannisweg. Fabr. Conrad Carl August Ostmeier Röhrchenstr. und Laura Marie Dyka, Beeck. Schlosser Clemens Theile, Hagen und Maria Theresia Dingel geb. Schnell, Rosenstr.

Heirathen: Glasmachergehülfe Wilh. Jakob Bruch und Pauline Schuster, beide Gerberstr. Fabr. Ignatz Biernat und Catharina Matulla, beide Wullenstr. Zuschneider Joh. Oesterreich und Louise Caroline Emde, beide Johannisstr. Maler und Anstreicher Carl Ferdinand Jul. Friedr. Bergerhoff, Ardeystr. und Clara Lina Schrader Auestr. Former Aug. Wilh. Steffen, Ziegelstr. und Ida Wilhelmine Knefelkamp, Pferdebachstr. Kesselschmied Franz Friedr. Aug. Meißner und Emma Laura Ibing, beide Feldstr. Bgm. Aug. Wichmann und Alma Demtröder, beide Bachstraße.

Sterbefälle: Carl Heinr., S. v. Handarb. Joh. Fehd, 2 J., Johannisweg. Fabr. Edigius Mezliewiez, 34 J., Diakonissenhaus. Ehefrau Stuckateur Louis Gerhards, Julie Amalie geb. Schroeder, 29 J., Breitestr. Agnes Marie, T. v. Maschinenschlosser Georg Murrius, 7 Wch., Gerberstr. Anna Margaretha, T. v. Verwalter Carl Haffner, 13 J., Marienhospital. Friedr. Christian, S. v. Schreiner Friedrich Ludw. Bartholomae, 1 J., Oberstr. Wwe. Wilhelmine Caroline Enter geb. Fischer, 69 J., Kohlensiepen.

Pfandleih-Anstalt Fr. Hahne,

Der Verkauf der in den Monaten November, Dezember 1896 und Januar 1897 unter Nr. 45897 bis 48737 verpfändeten und noch nicht eingelösten Pfänder findet am

Donnerstag, den 10. März 1898,

morgens 9½ Uhr anfangend,

in **Hemsoth's Saal** statt.

Die Pfänder bestehen aus:

Gold- und Silbersachen, Herren- und Damenuhren, Regulateuren, Wand- und Weckuhren, 1 Orgel, mehrere Violinen, Zithern und Harmonikas, Leinwand, Betten, Kleidungsstücken, einer Parthie Ueberziehern, Mänteln, Joppen, Hosen und Frauenkleidern, mehreren Nähmaschinen, Bolzeneisen, Wasser- und Waschkessel, Möbeln, Kleider- und Küchenschränken, Bettstellen, Tischen, Stühlen, Commoden, Anrichten, Kinderwagen, Spiegeln, Bildern, Büchern, Körben, Anstreicher-Lack, 1 Kinder-Sopha und Küchenbrett, 1 Mantelstock, 1 rund. Tisch, 1 Vogelflinte, 1 Schiebkarren.

Bis zum Verkaufstage können die Pfänder noch eingelöst oder gegen Zahlung der entstandenen Zinsen verlängert werden.

Die bei dem Verkauf etwa erzielten Ueberschüsse können von den betreffenden Verpfändern binnen 14 Tagen in meinem Geschäftslokale oder darnach bei der hiesigen Stadtkasse gegen Rückgabe der Pfandscheine in Empfang genommen werden. Die nach Jahresfrist nicht erhobenen Beträge verfallen der Armenkasse.

Witten, den 22. Februar 1898.

Fr. Hahne.

Kgl. Preuss. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerung der Loose zur 3. Klasse 189. Lotterie ist bis zum

14. März curr., abends 6 Uhr,

vorzunehmen.

Witten. **Adolf Klutmann,** Kgl. Lotterie-Einnehmer.



Massiv goldene Trauringe

empfiehlt zu billigsten Preisen

Gerh. Becker, Uhren- und Goldwaaren-Handlung, **Hauptstraße 14.**

Restaurant Peters

am Markt.

Sonntag den 6. März cr.:

Grosses Instrumental-Concert

unter Mitwirkung nachstehender Specialitäten:

Theater The two Werwanos.

Acrobatische Excentrique-Clown mit ihrem dressirten mech. Esel **Rigol.**

Großer Lacherfolg! Sodann die **Großer Lacherfolg!**

Gebrüder Stobbe aus Witten

als Kraftturner an römischen Ringen. — Dieselben sind nach längerem Tournee durch Holland und Belgien zurückgekehrt und gastiren Sonntag in meinem Lokale. — Ferner: **Auftreten anderer Acrobaten.**

Anfang des Concerts 3 Uhr.

Da ich für Sonntag den 6. keine Kosten gescheut habe, um die Gebr. Stobbe für mein Lokal zu gewinnen, so gebe ich mich der Hoffnung hin, daß mein Unternehmen durch zahlreichen Besuch unterstützt wird.

Zum Besuche ladet freundlichst ein

W. Peters.

Deutsche Colonial-Gesellschaft,

Abtheil. Witten a. d. Ruhr.

Freitag den 4. März cr., abends 8½ Uhr,

im Saale des Hotels **Dünnebacke,** hierselbst:

Vortrag

des Herrn Premier-Lieutenants **Schwabe** von der deutsch-west-afrikanischen Schutztruppe über:

Deutsch-Südwest-Afrika

Auch Damen sind als Hörerinnen willkommen.

Nichtmitglieder der Gesellschaft haben gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes von 30 Pfg. pro Person Zutritt.

Der Vorstand.